

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 2

Rubrik: Die Stiefel-Kontribution

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den, voran Deutschland und die Vereinigten Staaten Nordamerikas, in neuester Zeit auch Rußland.

In England baute man ferner die erste Eisenbahn und die erste Dampflokomotive. Die Eisenbahnen machten es möglich, die Kohle nach allen Ländern zu führen. Gleichzeitig erleichtern sie den Bau großer Fabriken in kohlearmen Gegenden. Die Folge war ein wachsender Bedarf an Eisenwaren aller Art, Bahnschienen und Dampfmaschinen.

Der Kohlentransport hat also die Eisengewinnung gefördert. Und umgekehrt hat das Eisen den Kohlenbedarf stark erhöht. Um eine Tonne Stahl herzustellen, sind 400 Kilo Kohle erforderlich. Ohne Kohle hätte man niemals die vielen Maschinen bauen können, welche wir heute brauchen. Man denke zum Beispiel an das riesige Getriebe unserer Kraftwerke. So ist jeder Fortschritt der Vorläufer des nächsten. Und jede Erfindung ruft einer andern.

Die Kohle ist seit der Erfindung der Dampfmaschinen nicht mehr bloß Wärmespenderin. Sie ist nach und nach zum wichtigsten Treibstoff geworden. Sie liefert die Kraft (Energie), welche die vielen Fabriken in Bewegung setzt. Die Entwicklung ist aber noch weiter gegangen. Mehr und mehr hat man in der Kohle einen kostbaren Rohstoff erkannt. Namentlich seit dem ersten Weltkrieg ist sie ein immer höher geschätztes Ausgangsmaterial für eine Reihe wertvoller Waren geworden. Im folgenden wollen wir Näheres darüber hören.

Die Stiefel-Kontribution¹

Die Besetzung durch fremde Truppen bringt einem Lande immer schwere Lasten. Das erfahren jetzt besonders Deutschland und Oesterreich. Auch die Schweiz hat es 1798 und in den folgenden Jahren erleben müssen. Damals überflutete Napoleon mit seinen Heerscharen ganz West- und Mitteleuropa. Die rauhen Soldaten raubten die eroberten Gebiete gründlich aus.

Ein lustiges Stücklein wird aus Koblenz am Rhein erzählt. In und um diese deutsche Stadt lagen starke Truppen des französischen Heeres. Ihr Befehlshaber war General Hoche. Zuerst legte er der Stadt eine hohe Kontribution in Bargeld auf. Sie wurde pünktlich bezahlt. Dann verlangte er, daß ihm der Magistrat² innert 24 Stunden 2000 Paar Schuhe für seine Soldaten liefere. Das war nun mit dem besten Willen

¹ Kontribution = Steuer, Kriegssteuer, Leistungen an Geld, Lebensmitteln usw., welche den feindlichen Heeren abgeliefert werden müssen.

² Magistrat = Stadtrat, Stadtobrigkeit, Gemeindevorstand.

nicht möglich. Die Stadtbehörden brachten in der kurz bemessenen Zeit nur hundertsechzig Paare zusammen.

Abgeordnete des Magistrats teilten das dem General mit. Gleichzeitig baten sie um Verlängerung der Lieferfrist. Doch Hoche war ein harter Mann und drohte mit Zwangsmitteln. Schließlich ließ er sich beruhigen. Er versprach, noch vierzehn Tage warten zu wollen. Hochbeglückt zogen die Abgeordneten wieder ab.

Hoche hatte aber gar nicht im Sinn, zu warten. Er wollte die Koblenzer überlisten. Durch Ausrufer ließ er auf den folgenden Tag eine Volksversammlung ansagen. Es sollte öffentlich beraten werden, wie man dem großen Lebensmittelmangel abhelfen könne. Teilnehmen dürfe jeder männliche Bürger, der über achtzehn Jahre alt sei. Wer gute Vorschläge machen könne, solle sich zum voraus beim Adjutanten³ des Generals melden.

Die Koblenzer wunderten sich: «Was? Die Franzosen wollen uns helfen? Wir können es kaum glauben.» Andere waren zuversichtlich und lobten den General. Am nächsten Tag strömten große Scharen von Männern auf dem Koblenzer Markte zusammen. Der weite Platz konnte die Menge kaum fassen. Die Frauen schauten aus den Fenstern der umliegenden Häuser neugierig auf die wachsende Versammlung hinunter. Zuletzt kamen auch die würdigen Herren Stadtväter. Voller Erwartung setzten sie sich auf die Bänke, die man für sie bereit gestellt hatte.

Gleich darauf erklang Trommelwirbel. Der General erschien und hinter ihm eine ganze Menge Truppen. Auch auf den übrigen Straßen näherten sich kleinere französische Abteilungen. Die versammelten Bürger sahen sich plötzlich rings von Soldaten umgeben. Da merkten sie, daß irgend etwas Schlimmes im Tun sei. Einige wollten noch schnell davoneilen. Aber keiner konnte den Platz verlassen. Drohend streckten sich jedem die französischen Gewehre entgegen.

Unterdessen hatte der Adjutant die Rednerbühne bestiegen. Mit lauter Stimme las er den Befehl des Generals vor: «Jeder der hier versammelten Männer soll sofort die Schuhe ausziehen und abgeben. Der Magistrat hat die verlangten Stiefel bisher nicht geliefert. Meine Soldaten aber können nicht mehr länger warten. Und darum habe ich zu dieser List greifen müssen.»

Nun erhob sich ein wüster Lärm. Doch alles Schimpfen nützte nichts. Die Mitglieder des Magistrates mußten mit gutem Beispiel vorangehen.

³ Adjutant = Offizier, der einem höheren Befehlshaber als Gehilfe zugeteilt ist.

Wütend zogen sie ihre Stiefel aus und verließen den Marktplatz. Und dann folgten auch die übrigen Bürger.

Die Frauen an den Fenstern hörten erst verduzt zu. Bald begannen einige zu lachen. Denn es war lustig zuzusehen, wie die würdigen Herren Stadtväter den Platz in Strümpfen verließen und den spitzen Pflastersteinen sorgfältig auswichen. Die Heiterkeit wurde stärker und stärker. Und zuletzt widerhallte der Marktplatz von einem lauten Gelächter, das nicht enden wollte. Es war wirklich ein fröhliches Schauspiel, als nach und nach die ganze männliche Bürgerschaft ohne Schuhe und schimpfend wieder heimwärts schlich.

Der seltsame Ritt

Eines Tages sollte ich im Dorfe Besorgungen machen. Der Weg führte mich durch einen jungen Tannenwald. Plötzlich rauschte es neben mir in den Zweigen, und ein jämmerliches Geschrei ließ sich hören. Irgend ein Tier mußte in Todesangst sein. Erschrocken fuhr ich zusammen.

Gleich darauf schwirrte wenige Schritte vor mir ein großer Hase wie ein Pfeil auf den Weg hinaus. Ein mächtiger Habicht saß auf ihm. Die Krallen des einen Ständers (Fußes) hatte er dem Hasen in den Nacken geschlagen. Den andern preßte er auf den Boden, um irgendwo einen Halt zu finden und den Hasen zu stellen. Die Flügel waren ausgespannt und hielten ihn im Gleichgewicht. So fuhr das seltsame vierbeinige Flugzeug vor mir her durch den Waldweg. Und die Krallen des Habichts kratzten den Boden, daß Staub und Erde aufflog.

Ich hatte mich rasch von meinem Schrecken erholt und rannte hinter der wilden Jagd her. Dabei schrie ich noch lauter als der arme, gequälte Hase. Aber ich blieb bald zurück. Schon fürchtete ich, die beiden aus den Augen zu verlieren.

Auf einmal gab es einen heftigen Ruck. Der Hase sprang nicht mehr vorwärts, sondern immer an Ort und Stelle in die Höhe. Der Habicht hatte mit seiner Klaue eine fingerdicke Wurzel gepackt, die quer über das Waldweglein lief. Und nun hackte er wuchtig mit seinem Schnabel nach dem Kopfe des unglücklichen Hasen. Der arme Kerl wäre ohne mein Dazwischentreten verloren gewesen.

Inzwischen hatte ich den Kampfplatz ebenfalls erreicht. Schon wollte ich mit meinem Stock auf den frechen Räuber und Mörder losdreschen. In diesem Augenblick ließ er los und schoß zwischen den Tännchen durch dem hohen Walde zu. Gleichzeitig war auch der Hase mit einem